

Petinesca

Autor(en): **Wiedmer-Stern, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **3 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BLÄTTER FÜR BERNISCHE GESCHICHTE
KUNST UND ALBERTUMSKUNDE

R. MÜNGER

Heft 2.

III. Jahrgang.

Mai 1907.

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. Jahres-Abonnement: Fr. 4. 80 (inklusive Porto).

Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich zum Preise von Fr. 1. 50.

Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Petinesca.

Von J. Wiedmer-Stern.



in geschlagenes, seiner Selbständigkeit für immer beraubtes Volk war zurückgekehrt von dem verhängnisvollen Schlachtfeld von Bibracte, ein Teil jener grossen gallischen Familie, die zwei Jahrhunderte zuvor dazu ausersehen schien, das aufstrebende Rom zu vernichten und sich den bessern Teil Europas zu erobern, wie es später die Germanen taten. Aber weniger noch als diese vermochten die Gallier die momentanen Erfolge zu bleibenenden, politisch bedeutsamen zu gestalten; die ungeberdige Unabhängigkeitssucht der einzelnen Stämme, der Leichtsinn und die Leidenschaftlichkeit der ganzen Rasse liessen eine feste Vereinigung zu einer Gesamtmacht nicht zu, und nach jahrhundertelangen Kämpfen gelang es der römischen Disziplin und dem römischen Staatsbewusstsein, den

wild-tapferen Angreifer aus Italien zu verdrängen; dann unternahm es Cäsar, die Nachkommen der Eroberer Roms in ihrem eigenen Lande zu unterjochen.

Und zu Gallien gehörte damals auch die heutige Schweiz. Zu den bereits seit ungefähr dreihundert Jahren bei uns ansässigen gallischen Stämmen war um die Wende vom zweiten zum ersten vorchristlichen Jahrhundert von Norden her, aus der Gegend zwischen Rhein und Main, ein verwandtes Volk gekommen, die Helvetier, unternehmungslustig und kriegslustig und hatte die Brüder nach kaum fünfzig Jahren mitgerissen auf die abenteuerliche Wanderung nach Gallien, wo sich an ihnen auf dem Schlachtfeld von Bibracte ein Akt jenes weltgeschichtlichen Dramas vollzog, das die Unabhängigkeit der Gallier vernichtete.

Cäsar schickte die Besiegten zurück in ihr Land, die vor dem Auszug zerstörten Wohnsitze wieder aufzubauen, und mit ihnen kamen die Römer, das eroberte Gebiet mit Militärstrassen und Besatzungen sichernd. Da und dort dürfte auch bald das bürgerliche Haus eines Römers auf aussichtsreicher Anhöhe erstanden sein, dem sich, als keine Gefahr von seiten der Unterworfenen drohte, andere zugesellten zu Villenkomplexen und Ortschaften.

Vor mir liegt eine Karte des Kantons Bern mit Eintragungen jener Punkte, welche Zeugnis geben von der einstmaligen Anwesenheit der Gallier. Von Aeschi und Oberhofen weg sind der Aare entlang bis Bern wenige heutige Ortschaften, die sich solcher Funde nicht rühmen können, das Gürbetal steht nicht zurück, auch Grosshöchstetten, Richigen, Sinneringen haben ihre Zeugnisse aufzuweisen. Auf allen Seiten der Stadt Bern sind in den letzten Jahrzehnten derartige Gräber geöffnet worden und im Tiefenaufeld scheinen die Ueberreste einer förmlichen militärischen Ansiedlung verschüttet zu sein. Das schöne, fruchtbare Gelände hatte die Gallier zur Besiedelung eingeladen; mancher Schatz, der heute noch im Boden schlummert, wird die Reihe ihrer Spuren noch vermehren und ergänzen, und wenn auch von ihren vergänglichen Bauten wenig auf uns gekommen ist, so sind doch die Gräber schon jetzt auffällig zahlreich.

Wie anderwärts, folgten den Galliern auch hieher die Römer, bauten ihre Landhäuser, deren Grundmauern auf aussichtsreichen Terrassen noch jetzt der Anziehungspunkt der Altertumsfreunde und der Stein des Anstosses für pflügende Bauern sind.

Aber so viele sich ihrer auch erhoben an den Hügelseiten im Aaretal, so haben wir doch nirgends einen sicher nachweisbaren Militärposten darunter; selbst die ausgedehnte Ruine im Engiwald erwies sich bei ihrer Untersuchung durch Dr. von Fellenberg und B. Haller als ein Komplex friedlicher Wohngebäude. Und mögen auch, wie in Herzogenbuchsee, Bollodigen und andern Orten kunstvolle Mosaikböden Zeugnis ablegen von der Sorgfalt, mit der diese einzelnen Sitze ausgestattet wurden, so verrät keine Waffe, dass Mars in diesen Mauern geherrscht. Höchstens liegt unter Schutt und Kohle ein armer Erschlagener zwischen den Trümmern, wie in Kallnach und Täuffelen, und die Spuren vandalischer Zerstörung geben Zeugnis davon, wie grauenhaft die eindringenden Germanen gehaust, als sie ihre Vorstösse in unser Land gegen die Römer unternahmen. Bis zu diesem Zeitpunkt, während rund drei Jahrhunderten, genoss unser Land unter römischer Herrschaft den Frieden, der nur selten und vorübergehend durch lokale Wirren getrübt wurde. Gegen Norden war es durch die Befestigungslinie am Rhein gedeckt und brauchte also auf der Hochebene nicht, wie man früher annahm, mit einem dichtgedrängten System von Wachttürmen und Garnisonen versehen zu sein. Standlager in einiger Entfernung voneinander, verbunden durch gute Strassen und ein paar Vorposten, das war alles, was damals im Innern unseres Gebietes nötig gewesen sein dürfte.

Längst bekannt waren die grossen Militärplätze Avenches, Windisch und Baselaugst; auch die Heerstrasse, welche sie verband, hatte man an vielen Stellen schon früher konstatiert. Dass Solothurn eine nicht unwichtige Station an dieser Route gewesen, belegten die daselbst gemachten Funde im 18. und 19. Jahrhundert zur Genüge.

Nun ist aber auf einem Itinerarium des Antoninus und auf der sogenannten Peutinger Tafel zwischen Avenches und Solothurn noch eine Station — Petinesca angegeben, über deren Lage lange Zeit Zweifel walteten. Da in weitem Umkreis im Seeland römische Spuren sich von jeher zeigten, so riet man auf zum Teil weit auseinander liegende Ortschaften; aber schon der bernische Kommissär Gaudard behauptete in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuerst, Petinesca müsse am Studenberg gestanden haben, und wenn auch nach ihm wieder andere Vermutungen auftauchten, so hat doch die neuere Zeit durch Ausgrabungen den Nachweis für die Richtigkeit seiner Ansicht erbracht.

In spitzem Winkel zwischen den alten Flussläufen der Aare und Zihl erhebt sich der J e n s b e r g, der östliche Ausläufer der den Bielersee nach Süden begrenzenden Hügelkette. Der Teil, welcher sich gegen Osten nach dem Dorfe Studen hin abflacht, heisst der Studenberg. Die vorzügliche Lage dieses Höhenzuges als ein vorgeschobener Posten gegen die uralte Verkehrsstrasse, das Aaretal hin, musste die in diesen Dingen sehr umsichtigen Römer zur Besetzung einladen und frühe schon haben, wie aus dem erwähnten Bericht Gaudards hervorgeht, die Spuren ihrer Niederlassung die Aufmerksamkeit der Altertumsfreunde auf sich gezogen. Aber zumeist waren es Liebhaber, Private, die in ganz unzulänglicher Weise in den ausgedehnten Ruinen Kuriositäten suchten. Die Wissenschaft hat von diesen Ausgrabungen früheren Datums kaum einige dürftige Notizen profitiert, und zeitweilig scheint die grösste römische Ansiedlung im Kanton Bern sozusagen in Vergessenheit geraten zu sein.

Da nahm sich, mit Unterstützung des damaligen Landvogtes von Mülinen in Nidau im Jahre 1830 der berühmte Haller von Königsfelden ihrer neuerdings an und da sein Bericht über die Ausgrabung nicht uninteressant ist (das Manuskript liegt im Archiv des historischen Museums), so mag der allgemeine Teil hier folgen:

*Ehrerbietiger Bericht zu Hohen Handen
über die Nachgrabungen zu Studen und Ipsach während
dem Sommer und Spät-Jahre 1830.*

Die Spuren uralter Zeit und vornämlich des weltbeherrschenden Roms, welche in der Schweiz überhaupt und besonders in hiesigem Kanton häufig angetroffen werden, waren nicht selten der Gegenstand HochObrigkeithlicher Aufmerksamkeit, ¹⁾ NB und ist es seit einiger Zeit noch mehr geworden! So beliebten MegHh. die zu Studen und Ipsach, Oberamts Nidau, zum Vorscheine gebrachten Ueberreste Römischer Herrschaft zusammenbringen und die daherigen Unkosten mit 500 Bernfranken aus der Casse der Tit: Academischen Curatel verlegen zu lassen. Die bisher in bemelten Gegenden entdeckten Alterthümer bestehen zwar mehrentheils in Röm. Silber- und Kupfermünzen aus den 4 ersten Jahr-

¹⁾ Vgl. bezügl. Schutzmassnahmen der Regierung im 17. und 18. Jahrh. H. Dübi, Die alten Berner und die römischen Ansiedlungen. Bern, Huber & Co. 1888 und Bericht d. Gymnasiums 1888.

hundertten, wenigen ganzen Stücken und vielen Scherben feiner Töpfer-Arbeit, fast alle mit dem Namen der Meister bezeichnet, einer Menge ganzer und zerbrochener Stücke vom schönsten weissen Alabaster, item vielen zerbrochenen Alfresco-Resten mit rothen, grünen, schwarzen u. a. Farben gezeichnet, sovielen Beweisen, wie gross der Grimm und die Zerstörungswuth der Alemannen und übrigen — in Helvetien eingebrochenen — feindl: Horden, welche keine Schonung kannten, gewesen sey! und endlich bekam man sehr viel altes, stark verrostetes Eisenwerk, Nägel, Pfeilspitzen etc., zugleich aber nicht wenige Spangen, Schrauben, Haften, Schnallen etc. von Kupfer oder Corinthischem Erze, meistens schön grün überfirnisst; von der einen und andern Gattung sind jedoch, wie sogleich zu sehen, verschiedene Stücke bemerkenswerth . . .

Folgt ein ausführliches Verzeichnis der (nun im histor. Museum liegenden) Fundstücke und Münzen, letztere von Augustus bis Magnentius reichend; dann fährt Hallers Bericht fort:

Conclusio: Nichtsdestoweniger und obwohl alle diese lipsana antiqua von Eisenwerk und Töpferarbeit, samt allen Münzen, bis an eine einzige, ausschliesslich auf dem Studenberge und zunächst dabey herum entdeckt worden, so lässt sich hingegen mit vielem Grunde schliessen, dass zu Ipsach, woselbst der sub Nr. 1 bemelte, ausserordentlich grosse Schlüssel, nebst den häufigen Alabaster- und Alfresco-Stücken zum Vorschein gekommen waren, und wo noch erst am 27. pass. eine ziemlich beträchtliche Ziegelmauer abgedeckt worden, ein sehr blühender Ort — vielleicht das ehemalige Noidenolex — gestanden habe, dessen Einwohner vermöglicher als die im Militärplatze zu Petinesca gewesen seyen, obwohl hier bis zu nun bemeltem dato ein einziger nummus ex aere medio von Antoninus pius gefunden worden ist; Endsunterzeichneter glaubt sich also verpflichtet, MegHh. der Academ: Curatel die einstweilige Suspension der Nachgrabung zu Studen, dagegen aber, wo immer Zeit und Umstände es zulassen, die Fortsetzung derjenigen zu Ipsach so ehrerbietigst, als unmassgeblich anzurathen, weil an letzterem Orte, beym tieferen Nachgraben, doch gewiss noch einige wichtige Entdeckungen gemacht werden können.

Schloss Nidau, am 28. November 1830.

Haller von Königsfelden.

Nebenbei sei bemerkt, dass Geometer Müller von Nidau, auch ein eifriger Altertumsfreund, von den Ausgrabungen Hallers detailierte Pläne aufnahm, die sich ebenfalls im historischen Museum befinden.

Warum Haller trotz eines ansehnlichen Resultates und mit voller Kenntnis der Wichtigkeit, welche dieser Trümmerstätte zukam, am Schlusse seines Berichtes die ferneren Ausgrabungen des Landhauses zu Ipsach viel wärmer befürwortete als diejenigen in Petinesca, ist schwer zu verstehen. Tatsache ist aber, dass andere 1841 nahe jener Schürfungsstelle weitere Mauern blosslegten, ebenso 1844 und 1846 auf dem Gumpboden (s. A. Jahn, Ant.-Topogr. Beschreibung d. Kts. Bern, 1850, S. 36—63).

Nachher wurden ausser unregistrierten Unternehmungen Privater in den Siebziger Jahren durch J. Amiet von Solothurn (s. dessen verschiedene Mitteilungen im „Anzeiger“) und den noch immer rüstigen Hrn. Eugen Schmid in Diessbach bei Büren mit wechselndem Erfolge Streifzüge auf den Jensberg unternommen. Der Letztgenannte legte aus den Ergebnissen eine sehr interessante Sammlung an, die den Besuchern des „Storchen“ in Diessbach zur Besichtigung empfohlen sei. Die Münzen allein, rund 200 Stück, stellen eine hübsche Serie dar und reichen von den Familienprägungen bis zu den Constantinen.

Aber auch Schmid fand, wie seine Vorgänger, vereinzelte gallische, also vorrömische Bronzemünzen, ein Moment, auf das noch zurückzukommen sein wird.

Diesen Grabungen fehlte aber, wie leicht begreiflich, ein einheitlicher Grundplan, den aufzustellen und durchzuführen ausserhalb der Mittel eines einzelnen Privaten lag. Und als im Jahre 1897 gar die Ruinen bei Studen durch verschiedene Umstände gefährdet erschienen, beschloss der Historische Verein von Biel, die nötigen und möglichen Schritte zu deren Erhaltung zu tun. Schon im folgenden Jahre bildete sich zu diesem Zweck in Biel die Gesellschaft „Pro Petinesca“, die trotz aller Schwierigkeiten die gute Sache sofort energisch an die Hand nahm und bis heute bei der leidigen Indifferenz in solchen Dingen freilich nicht zu einer zahlreichen Schar angewachsen ist, aber dafür in aller Stille wacker gearbeitet hat und auf vorzügliche Resultate zurückblicken kann, noch umfangreichere und vielversprechende Arbeiten aber vor sich hat, bis einmal das Vindonissa des bernischen Seelandes aus Busch und Gesträuch in seinen Grundrissen wieder auferstanden

ist. Und haben sich die wackern Bieler und ihre Zugewandten bis jetzt nicht verdriessen und entmutigen lassen durch die Kehrseite, welche jede Ausgrabung zeigt, so ist auch nicht daran zu zweifeln, dass sie das Werk nach Möglichkeit vollenden werden. Aber wir Uebrigen sollten sie dabei weniger ihrem eigenen Schicksal überlassen und ihnen besser an die Hand gehen, denn bei kaum einer Gesellschaft in der Schweiz, die ähnlichen idealen Zwecken dient, macht sich die landesübliche Gleichgültigkeit so schmerzlich fühlbar wie bei „Pro Petinesca“. Die Gesellschaft hat zwar nicht Lärm und Reklame gemacht, dafür aber um so eifriger gearbeitet und gerade deshalb verdient sie es, dass die zahlreichen Freunde solcher Forschung auf ihre Resultate aufmerksam gemacht werden und sich überzeugen, welches wichtige Arbeitsfeld die Bieler sich auserkoren. Dann wird auch manchem unter den werktätigen Anhängern solcher Bestrebungen Petinesca nicht mehr ein blosser fernliegender Name sein, sondern etwas, das alle Förderung und das lebhafteste Interesse verdient und vielleicht verstärken sich die Reihen derer, die einen neuen Anlauf gegen die alte Römerburg planen. Und die Gesellschaft für Erhaltung der Kunstdenkmäler erübrigt wieder eine Handvoll Dukaten, der Kanton darf sich nicht lumpen lassen, geht hin und tut desgleichen und Petinesca ersteht in ein paar Jahren wieder, d. h. seine Grundmauern und das, was noch unter den Trümmern verborgen liegt . . .!

Das wäre alles sehr schön, aber sich zum voraus darauf zu freuen, könnte die in solchen Dingen nötige Geduld beeinträchtigen. Begnügen wir uns also, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren, einstweilen damit, dasjenige gründlich zu betrachten, was schon vorliegt, und dazu gibt uns die Gesellschaft „Pro Petinesca“ in ihrem ersten ausführlichen Bericht (Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde, Bd. VIII, Heft 1 u. 2) den besten Führer an die Hand. Er ist verfasst vom Präsidenten, Hrn. Dr. Lanz-Blösch nach den technischen Berichten von Hrn. Architekt Propper und reich ausgestattet mit Plänen von Hrn. Geometer B. Moser in Diessbach und Zeichnungen des † Lehrers Bandi in Aarau. Die hier beigegebenen Abbildungen ¹⁾ sind diesem Berichte entnommen.

Plan I veranschaulicht die allgemeine Uebersicht, wobei vorerst besonders Hinweis die beiden Punkte Knebelburg und Kelten-

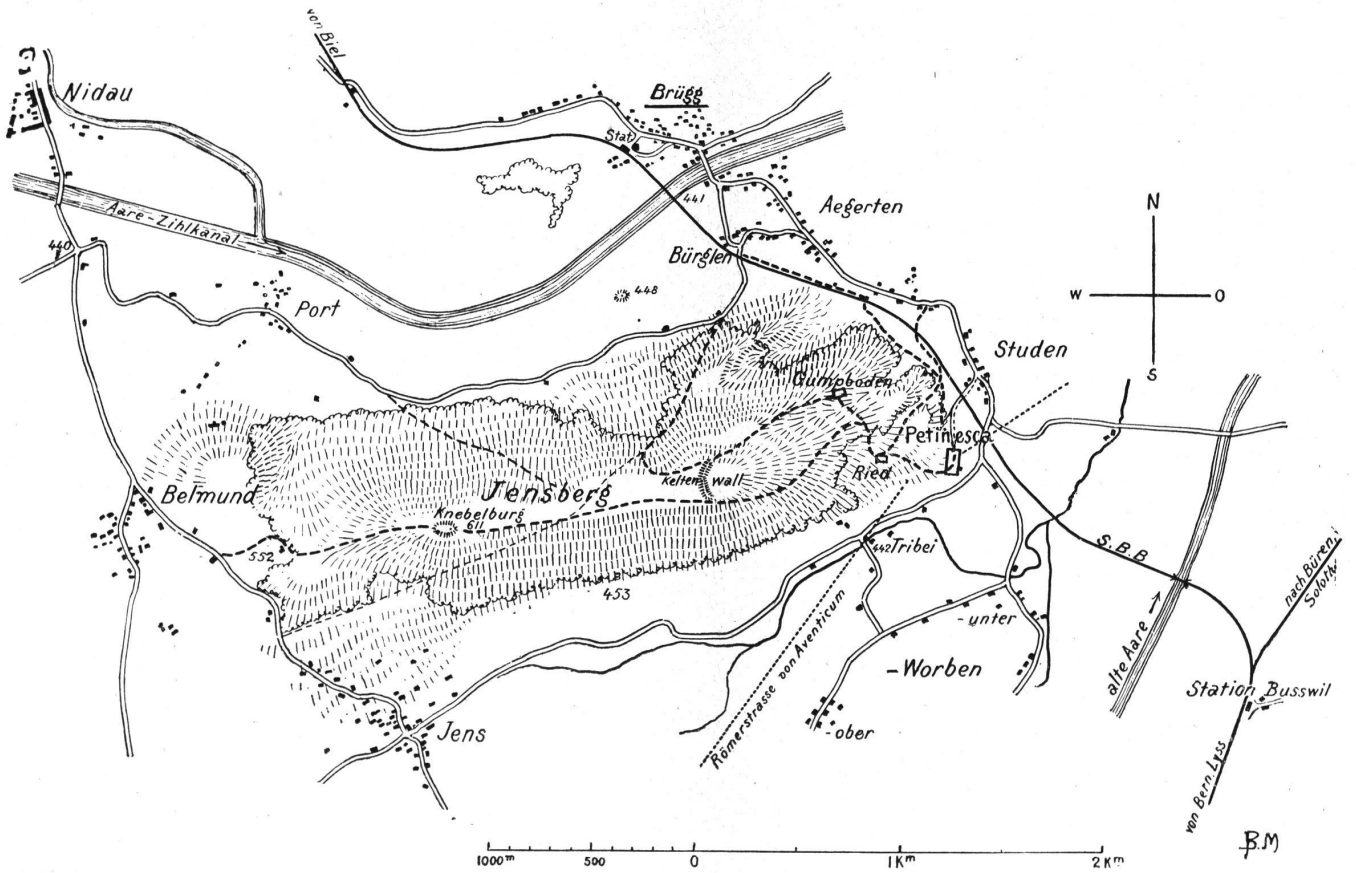
¹⁾ Die Klischees wurden uns von der Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich in verdankenswerter Freundlichkeit zur Verfügung gestellt.

wall verdienen, da sie zweifellos auf vorrömische (gallische) Befestigungsanlagen hindeuten, zu welcher Annahme uns auch die früher erwähnte Entdeckung gallischer Münzen auf verschiedenen Punkten des Jensberges berechtigt. Die Knebelburg ist eine eigentliche Erdburg, der Keltenwall dagegen ein Schanzwerk, das von der Gesellschaft genau untersucht wurde und in seiner Anlage übereinstimmt mit ähnlichen Erdwerken, die Cäsar in seinem „Gallischen Krieg“ beschreibt (Pl. II). Der Bericht sagt darüber: Die Eigenart des Keltenwalles besteht also darin, dass er nicht ein einfaches Erdwerk wie die zahlreichen im Lande vorkommenden keltischen Refugien, sondern einen durch Mauerwerk zu beiden Seiten der Krönung verstärkten Wall darstellt: die beiden an exponierten Stellen (Südecke und höchster Punkt) gefundenen Steinplattenlagen mit Brandspuren betrachten wir als Basen für Holzkonstruktionen (vielleicht Türme) und die zwar spärlichen Reste von Holz als Spuren von Palisaden oder Balkeneinlagen, dienlich zur gegenseitigen Festigung der Tuffsteinreihen. Die Analogie der von Julius Cäsar (de bello gallico Lib. VII cap. 23) beschriebenen Befestigungen gallischer „oppida“, bestehend aus Mauern von Stein und eingelegten Holzbalken, ist nicht zu verkennen. Das Fehlen regelmässigen Wechsels von Stein und Holz im ganzen Verlaufe und in ganzer Höhe liesse sich dadurch erklären, dass die vor der Anlage des Walles bereits bestehende Erhebung schon für sich einige Festigkeit zeigte; durch jene Konstruktion musste sie an Widerstandsfähigkeit und Steilheit noch gewinnen.

Plan III zeigt alsdann die Uebersicht über die bei verschiedenen frühern und neuern Ausgrabungen blossgelegten Grundmauern römischer Bauten unter Beisetzung der Jahreszahl ihrer Entdeckung.

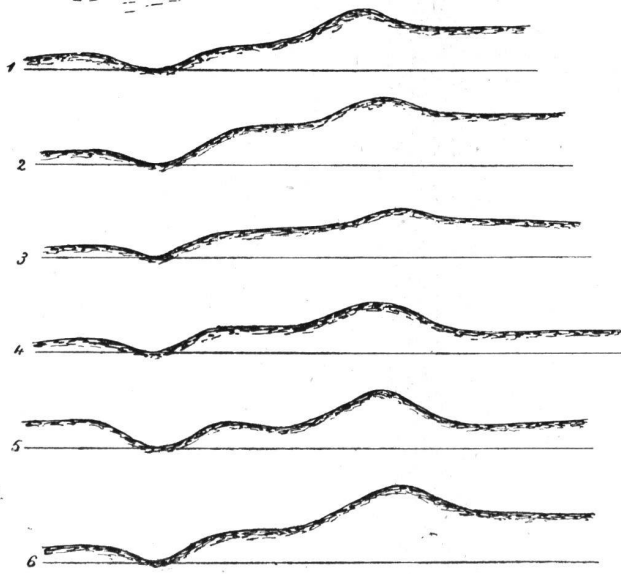
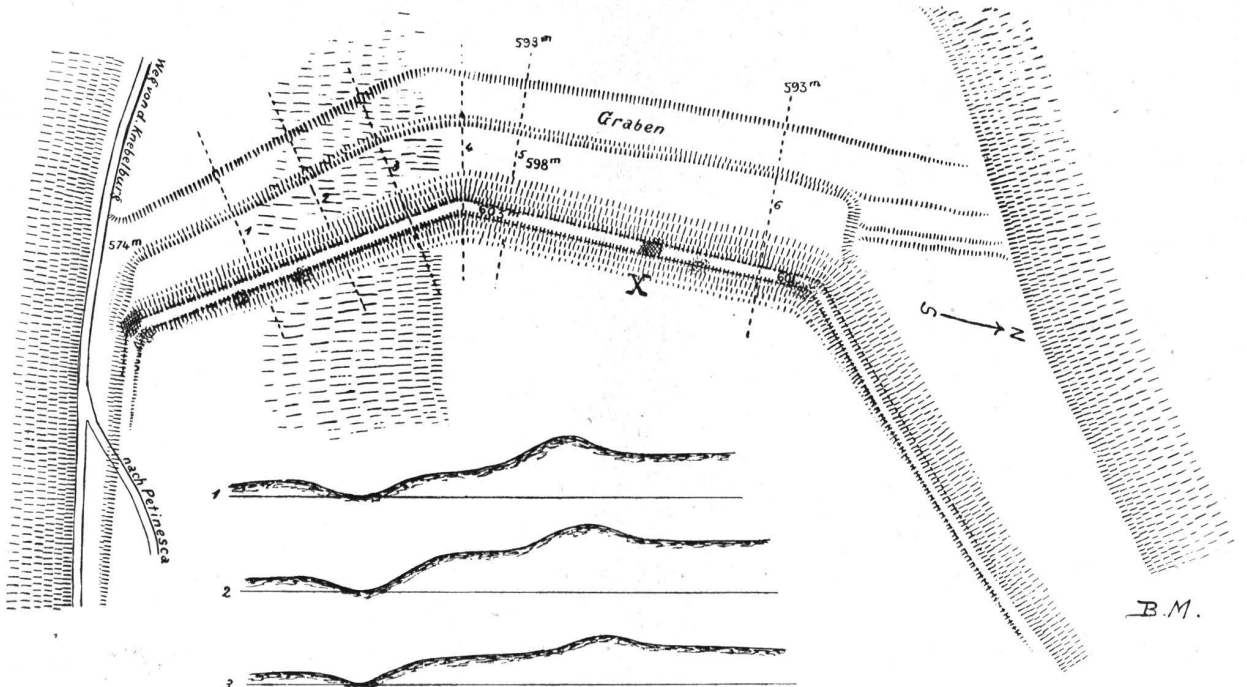
Seit jeher hatten beim Weiler Tri bei Mauerreste, ausgezeichnet durch steinharten Mörtel, zutage gestanden. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht den Ruinenrest vor der systematischen Untersuchung. Mit Recht — wie sich bald zeigte — vermuteten die Forscher in dem Ueberbleibsel ein Stück der römischen Umfassungsmauer und setzten hier den Spaten an (Plan III), unfern der Stelle, an der schon Haller gegraben hatte. Allmählich wurde ein ganzes Gebäude blossgelegt, das nach Nordosten von einem regelrechten Toreingang flankiert war (s. Plan IV), auf dessen Innenseite noch die beiden Abweissteine stehen. Selbstverständlich wurde diese hochinteressante Anlage vor weiterer Zerbröckelung geschützt und dürfte nun für spätere Generationen

Plan I.



Der Jensberg. (Vergl. Siegfried-Atlas, Blatt 124, 138).

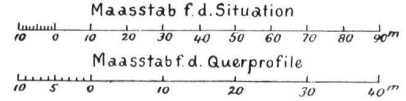
Plan II.



Der Keltenwall auf dem Studenberg

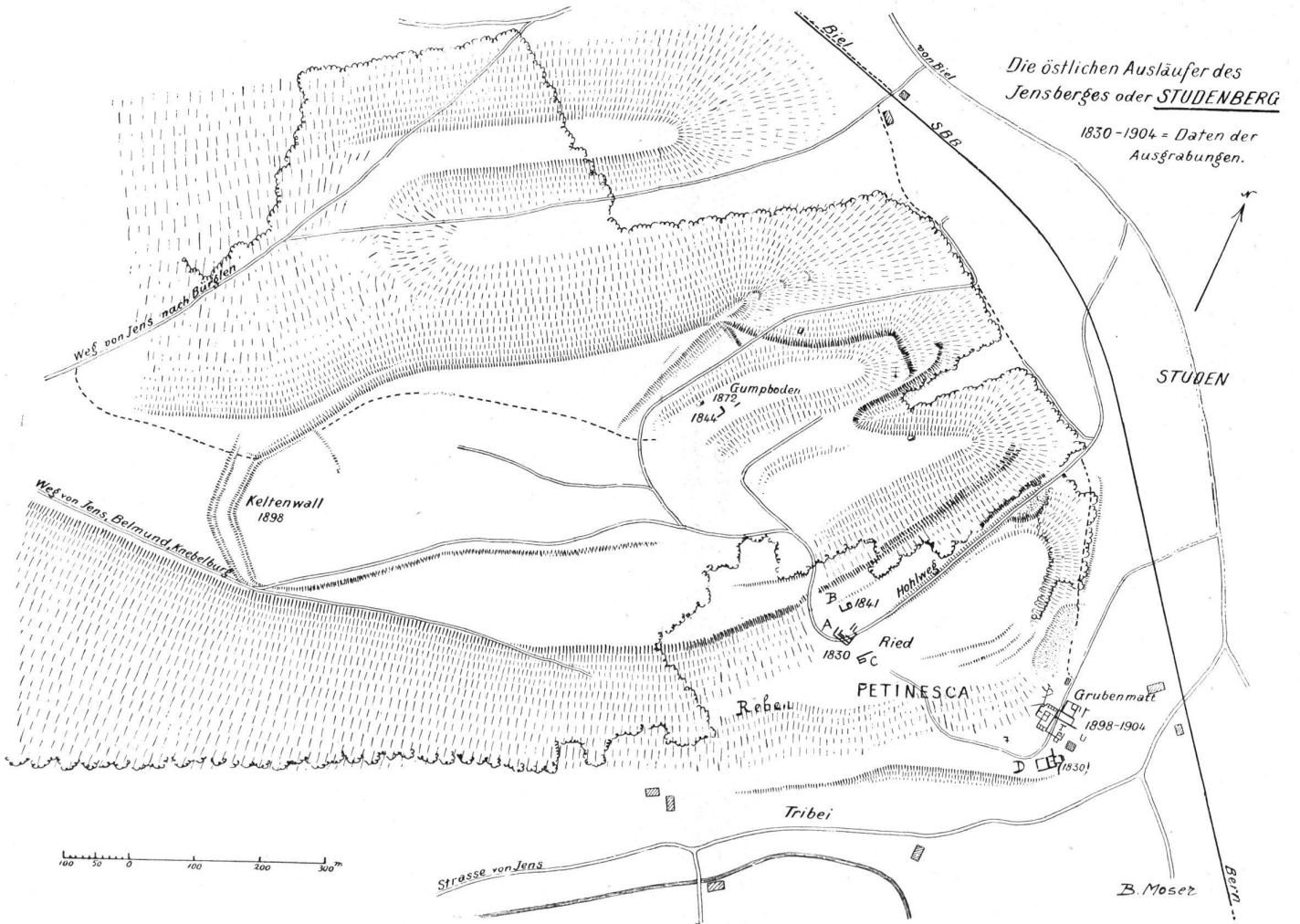
Erklärungen: X

Wall mit dem Tuffsteinmauerchen, Sandsteine mit Brandspuren, Brandstellen



Der Wall auf dem Studenberg. Situationsplan 1:2000. Profile 1:1000.
Aufnahme von B. Moser.

Plan III.



Der Studenberg. 1:10,000.

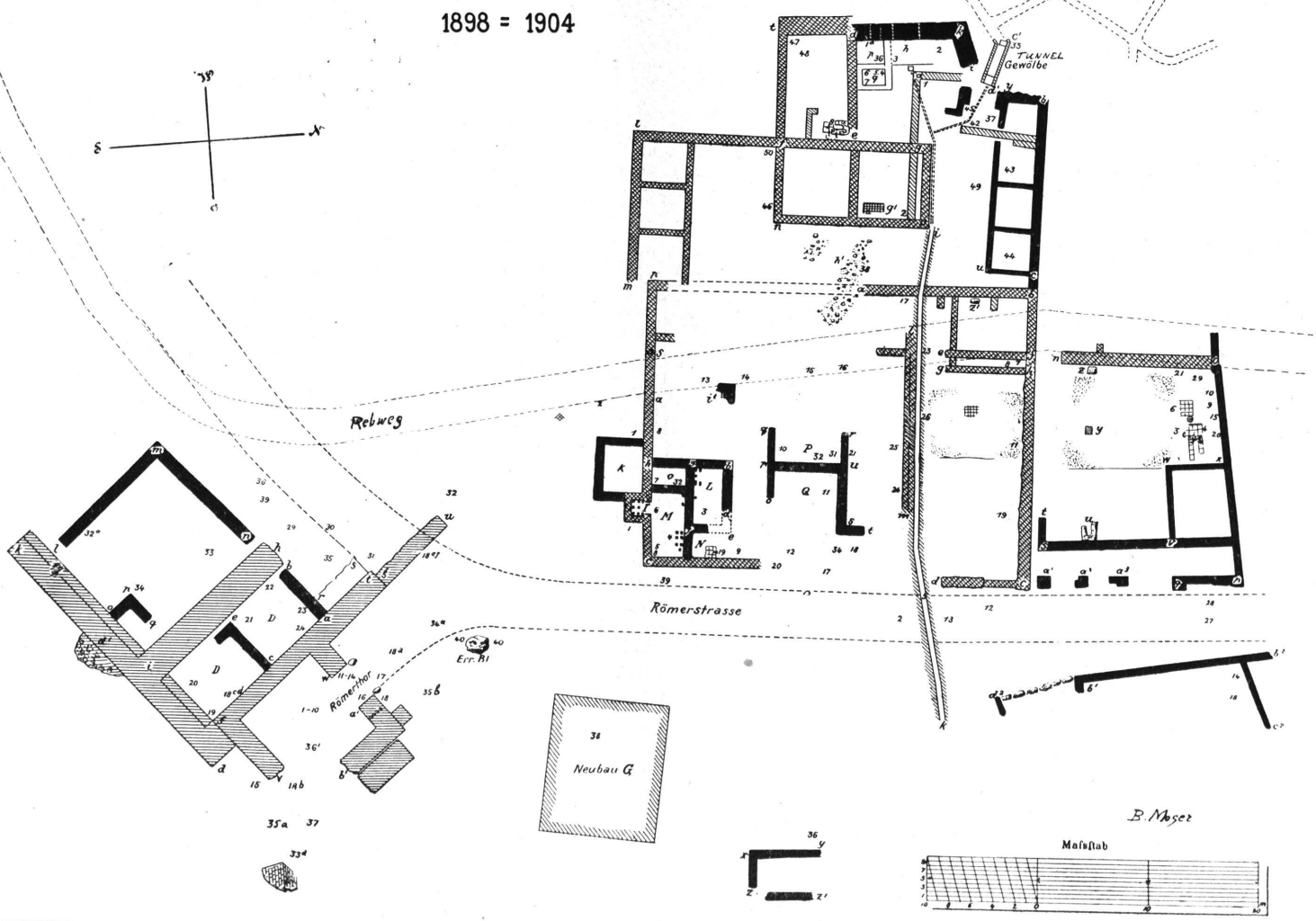
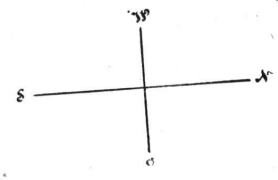
PLAN

über die Ausgrabungen der römischen Ruinen

von

PETINESCA

1898 = 1904





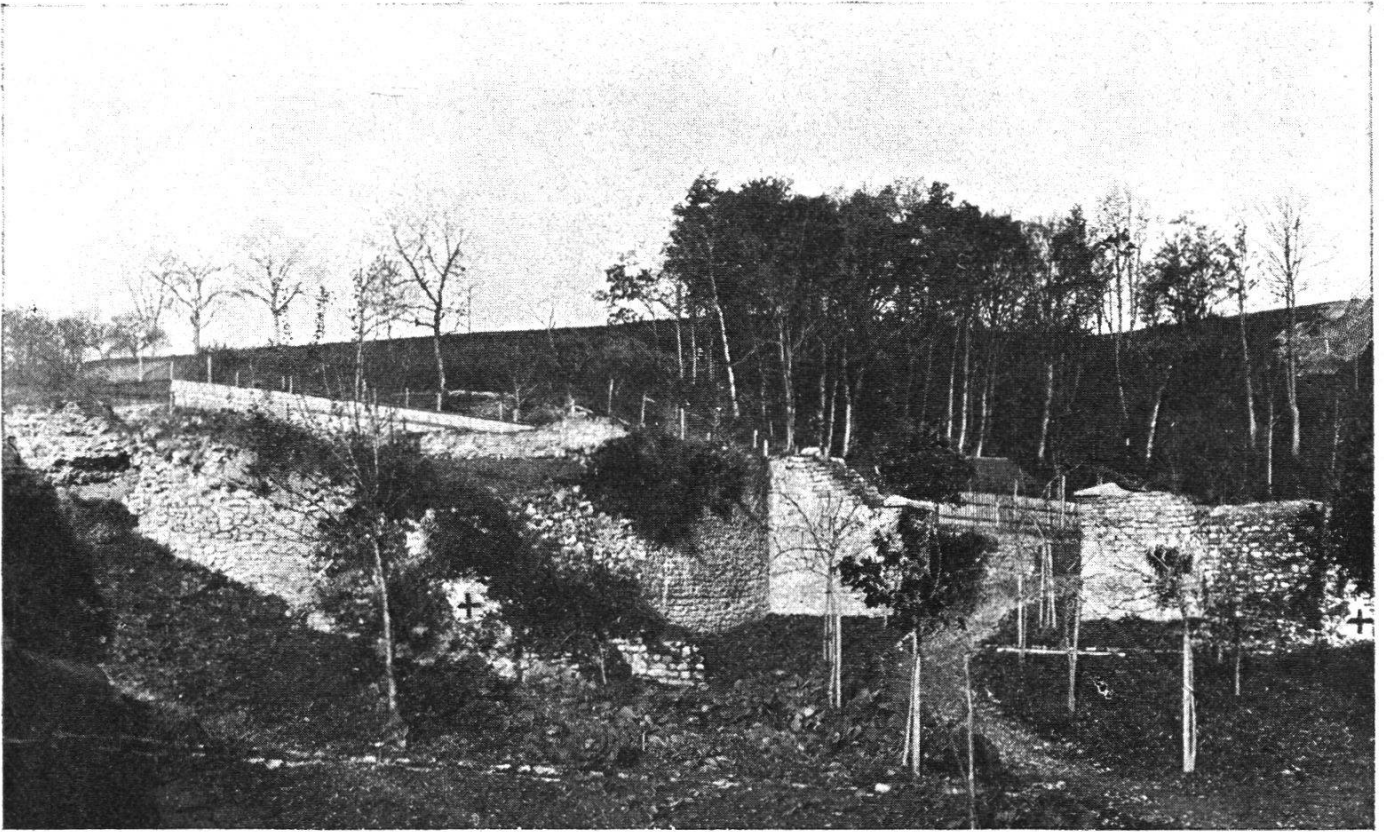
Mauerreste in der Tribei, 1898.

gerettet sein (s. umstehende Aufnahmetafel V; die auf dem obern Bilde mit Kreuzlein bezeichneten Teile sind jene Reste, welche vor 1898 aus dem Boden hervorragten). Es fanden sich in dem Tore eiserne Beschläge, Brandreste, Ziegelplättchen etc.; weiter innerhalb der Mauern, ausser später zu erwähnenden Kleinobjekten, Flussanschwemmungen; über all dies sagt der Bericht:

„Die Erfolge der Nachforschungen an diesem Ort haben jedoch den Nachweis erbracht, dass das von Alters her sichtbare Gemäuer mit Recht als die Ringmauer von Petinesca gegolten hat. An diese lehnte sich ein quadratischer Raum (A) an, den wir uns als breiten Turm von nicht bedeutender Höhe zu denken haben. Der Weg durch das Tor, abwärts an den Seitenarm der Aare, durchquerte ihn bis hart an das Wasser; ein südöstlicher Ausgang aus dem Turme, da, wo der dritte Wehrstein in der Tiefe lag, führte ans Ufer, von welchem der Uebergang mittelst hölzerner — viel Kohle — Brücke oder durch Kähne (Schiffshaken) stattfand. Wir dürften es daher mit Tor und Brückenkopf zugleich zu tun haben. Weitere Grabungen jenseits des (alten) Flusslaufes, welche Aufschluss über Fortsetzung und Richtung des Weges zu liefern hätten, mussten vorläufig wegen der grossen Tiefe und des Aufwandes an Arbeit und Geld unterbleiben. Die Vermutung liegt nahe, dass die römische Heerstrasse an dieser Stelle, statt bei den Häusern von Tribei die Station Petinesca berührt hat.“

In den Jahren 1902/03 wurde der rechteckige Raum DD blossgelegt, der südöstlich von der drei Meter dicken Ringmauer begrenzt ist,

Tafel V.



Ausgrabungen von Petinesca. Toranlage, von Südosten,
+ = die vor den Ausgrabungen sichtbaren Mauerstücke.



Ausgrabungen von Petinesca. Toranlage, von Norden.

welche einen meterbreiten Absatz zeigt (Rundgang?). Verschiedene Kleinfunde wurden innerhalb dieses Rechteckes gemacht und ferner festgestellt, dass einzelne Teile der Anlage in spätrömischer Zeit umgebaut worden waren, wohl nach einer ersten Zerstörung des Ortes bei den Alemanneneinfällen in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Nicht unerwähnt darf die Entdeckung eines Grabes bleiben; der Bericht sagt darüber:

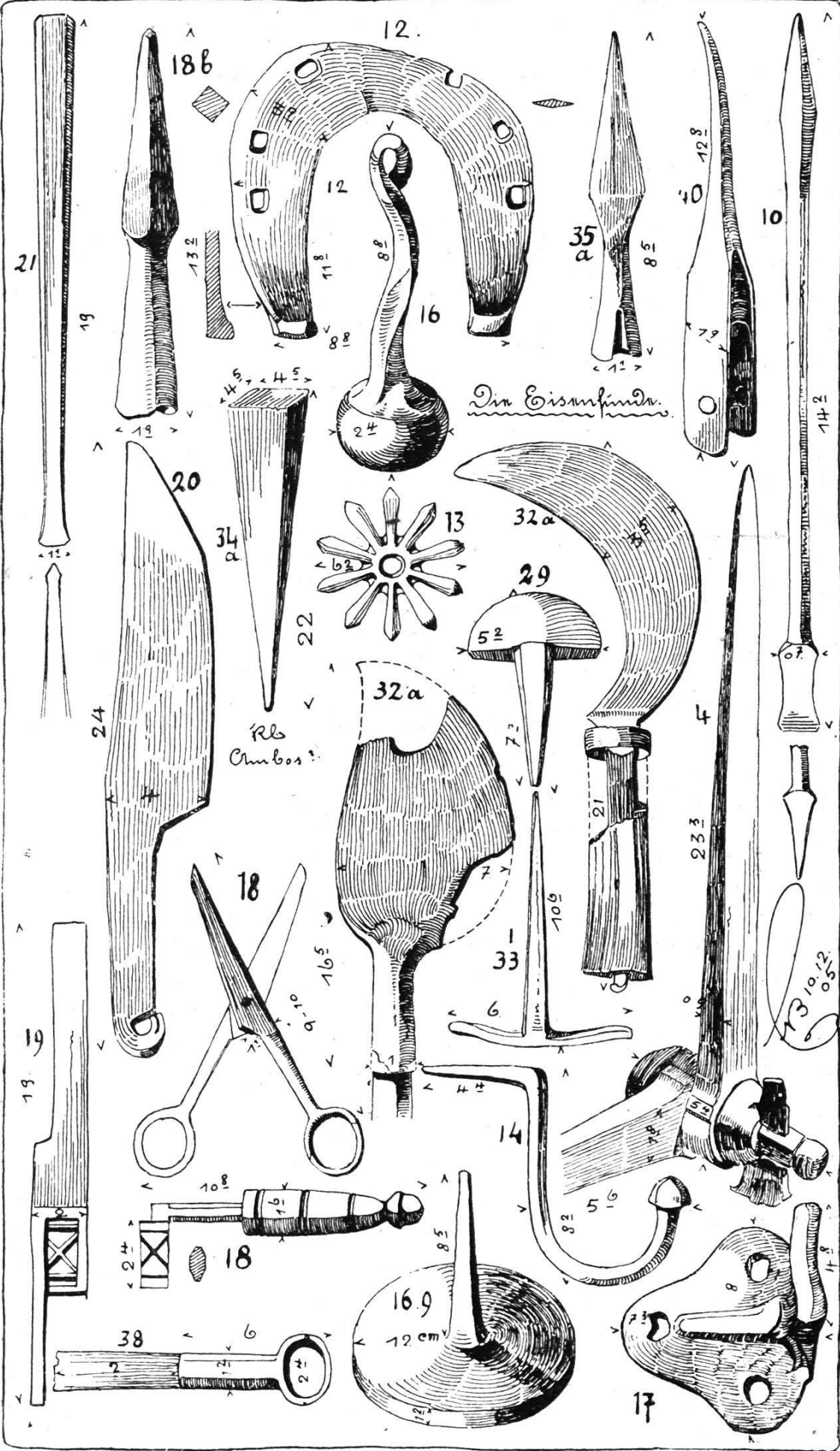
„In der Kiesgrube auf der ersten Terrasse des Berges, ca. 80 M. südwestlich von der Toranlage, wurde zufällig ca. 1 m unter der Erdoberfläche ein Mauerwinkel mit Betonboden freigelegt; darunter lag Sand und darin eingebettet ein schön erhaltenes, urnenförmiges Sigillatagefäss (Abbildung nebenstehend), noch gedeckt durch ein plattes Ziegelstück; es enthielt eine Handvoll dunkelgrauer Asche. Seither ist das Grundstück in grösserer Ausdehnung abgegraben worden und es zeigt sich in der Tiefe von $\frac{1}{2}$ —1 m eine ausgedehnte Kulturschicht mit Scherben, Ziegeln etc. Es beweist dies, dass sich bergwärts des Tores noch weitere Bauten befunden haben.“



Urne, 17 cm hoch.

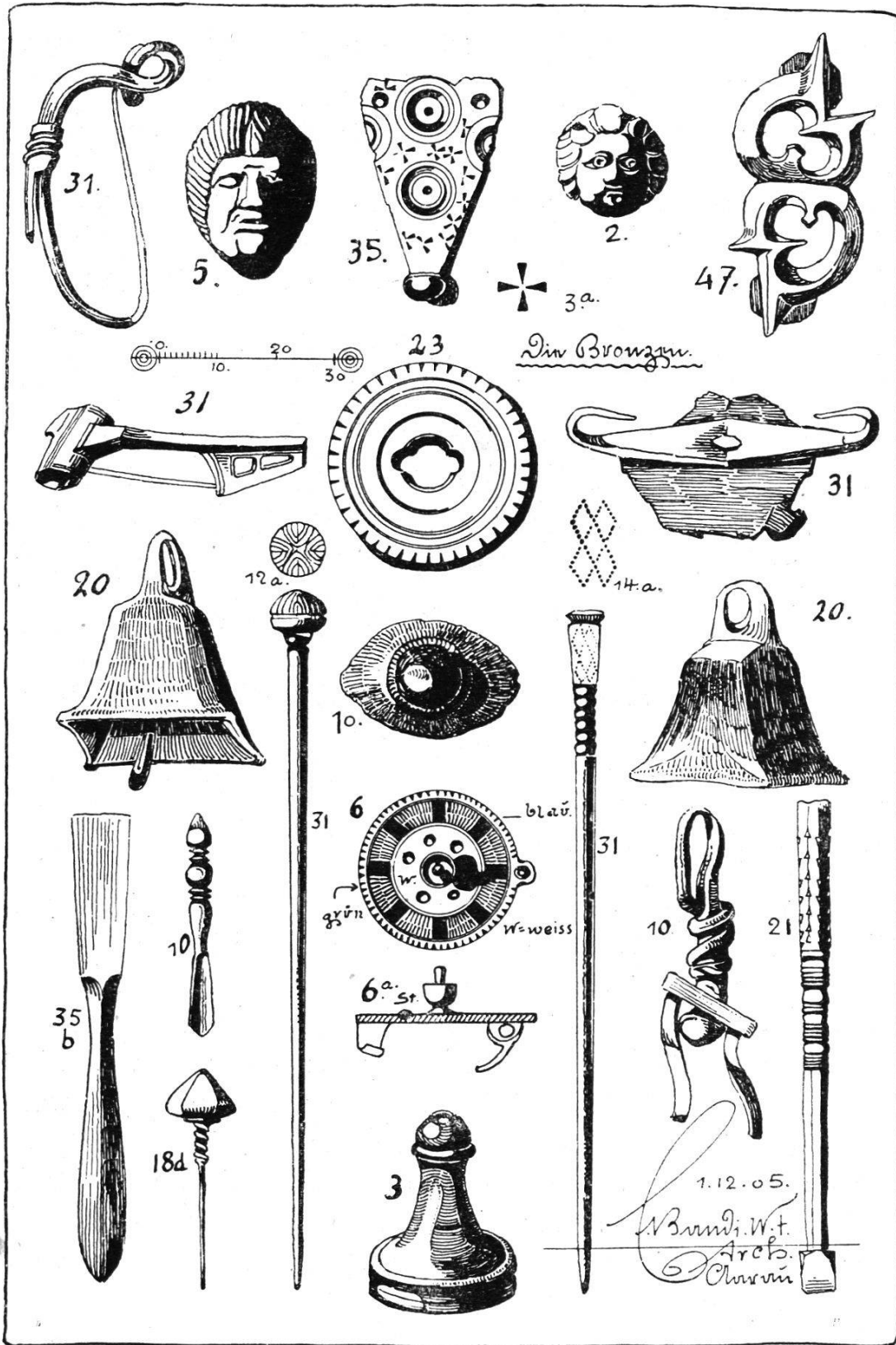
Eine fernere sehr interessante Entdeckung war diejenige einer Wasserversorgungsanlage in der Wiese nordwestlich vom Tore, am Fusse des waldigen Abhanges „Grubenrain“. Hier stiess man auf eine Stützmauer mit Sickerlöchern. An der nördlichen Verlängerung fand man einen aus Tuffsteinen gemauerten und gewölbten Tunnel von 1,80 m Länge, 1,30 m bis 1,50 m Höhe und 1 m Weite. Von seinem eingestürzten innern Ende schwenkt er nach links hinter die Stützmauer und zwar immer auf Lehm, der auf der Sohle künstlich gebettet scheint; der Tunnel führte also auf undurchlässiger Schicht das Bergwasser nach aussen. Die Sohle war belegt mit einer Wasserrinne aus Tannenholz; diese mündete in einen quadratischen Wasserkasten (Plan IV d 1; Seitenlänge 90 cm, Tiefe 30 cm) aus schwarzen, gut erhaltenen, 3 cm

Tafel VI.



Eisenfunde von Petinesca (Zeichnung von E. Bandi).

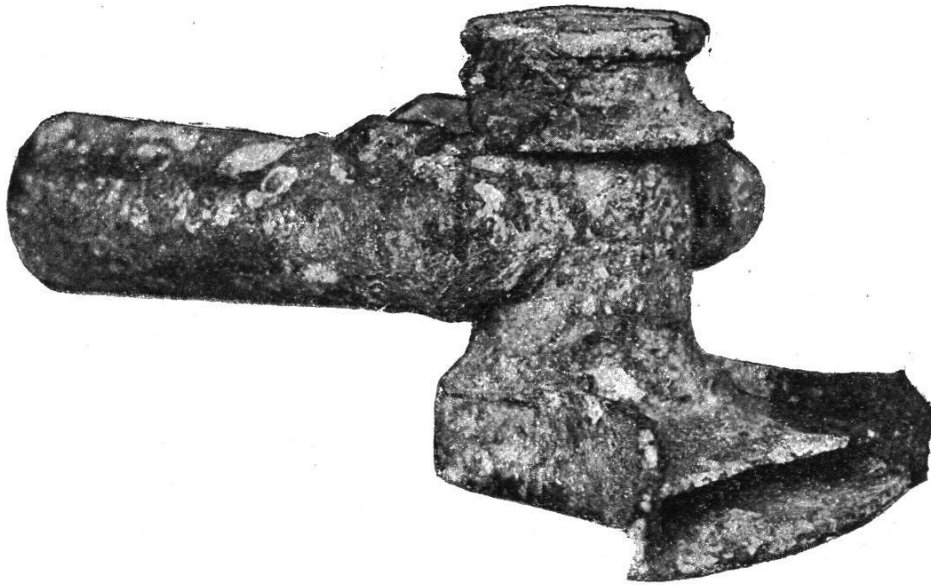
Tafel VII.



Bronzefunde von Petinesca (gezeichnet von E. Bandi).

dicken Eichenholzläden. An dessen äusserem Rande ist eine sauber gehauene Kerbe, aus der das Wasser fliesst.“

Zwischen den anstossenden Mauern wurden mehrere interessante Kleinfunde, worunter Toilettengegenstände, erhoben; das Hauptstück aber ist ein Wasserteilhahn aus Bronze (s. untenstehende Abbildung). Die Versuchung liegt nahe, auch über den entdeckten, aus mehreren Gängen bestehenden Wassersammler (s. Plan) wörtlich den interessanten Originalbericht wiederzugeben; aber schliesslich würde unversehens aus dem beabsichtigten Ueberblick eine Kopie der jedem Interessenten



Wasserteilhahn aus Bronze.

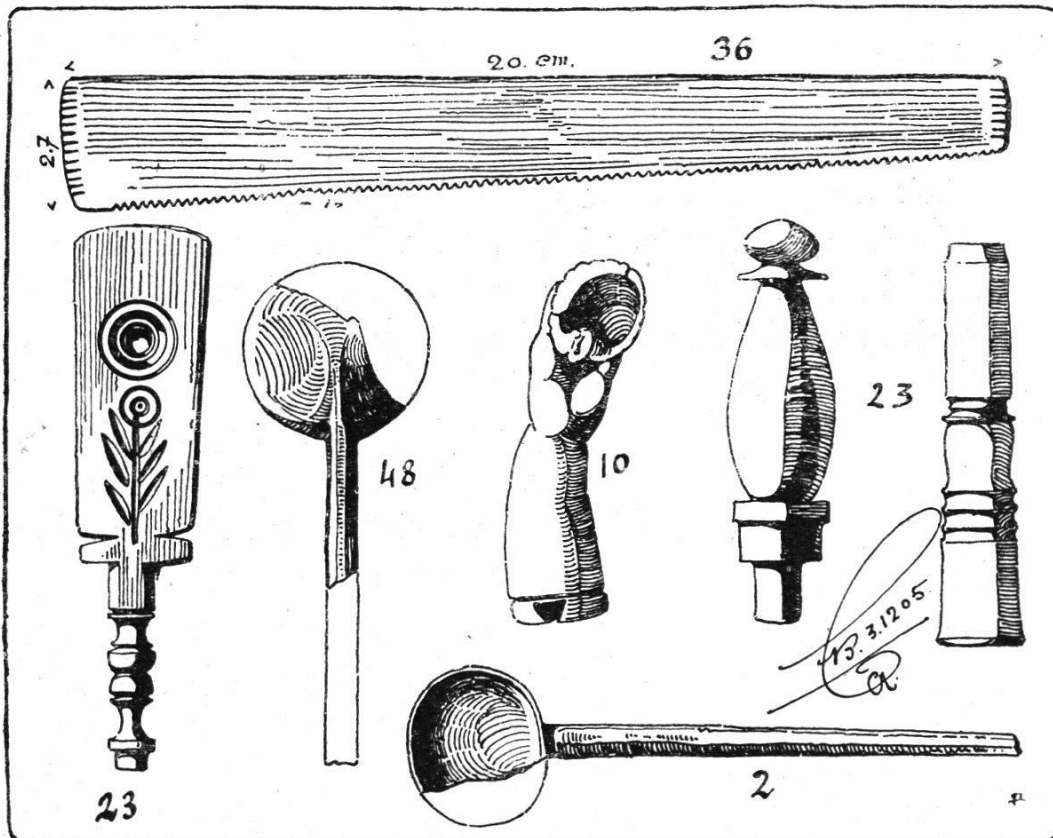
leicht zugänglichen Hauptpublikation.¹⁾ Der vorzügliche Plan Mosers gibt ja ohnehin auch von dieser Anlage ein gutes Bild.

Zum Schluss sei aber doch der summarische Rückblick wiedergegeben, der auch den Originalbericht zusammenfasst:

„Wenn es auch schon jetzt gestattet ist, von der Anlage von Petinesca ein annäherndes Bild zu gewinnen, so muss immerhin betont werden, dass die Arbeiten am Studenberg sowohl wie auch in der Grubenmatt bei weitem nicht als abgeschlossen zu betrachten sind; was hier folgt, sind Vermutungen, die sich auf das bisher durch bescheidenen Aufwand gewonnene Material stützen, aber durch spätere Grabungen wesentlich modifiziert werden können.

¹⁾ Dieselbe kann von der Gesellschaft „Pro Petinesca“ in Biel bezogen werden und wird jedem, der eingehendere Studien zu machen wünscht, sehr willkommen sein.

Die Frage, ob sich auf dem Studenberg ein keltisches Oppidum, d. h. eine ständige Niederlassung befunden habe, auf welche die zahlreichen Erdwerke der Keltenwall, die Hohlwege und die Knebelburg als detaschiertes Fort hinzudeuten scheinen, kann auf Grund vorliegender Ergebnisse noch nicht entschieden werden; die bisherigen Funde (einige keltische Münzen) sind zu unsicher und zu spärlich und es erscheint sehr fraglich, ob die Zukunft mehr Anhaltspunkte zutage fördern wird. Hingegen darf mit Sicherheit angenommen werden, dass die



Petinesca. Fundstücke aus Bein und Elfenbein.

Mit Ausnahme des oberen Stückes in $\frac{2}{3}$ der Originalgrösse.

Gezeichnet von E. Bandi.

Römer nicht die ersten Erbauer der Werke gewesen, denn wo die Römer Befestigungen angelegt haben, geschah es durch massives oberirdisches Mauerwerk; der Keltenwall zeigt, wie wir oben auseinandersetzen, den Charakter gallischer Schanzen.

Viel mehr Klarheit ist gewonnen in bezug auf die Bedeutung der römischen Ueberreste. Es kann als erwiesen betrachtet werden, dass die *vetus arx*, von welcher Plantin spricht, mit den in der Grubenmatt aufgedeckten Ruinen und zwar mit der Tor-Anlage indentisch

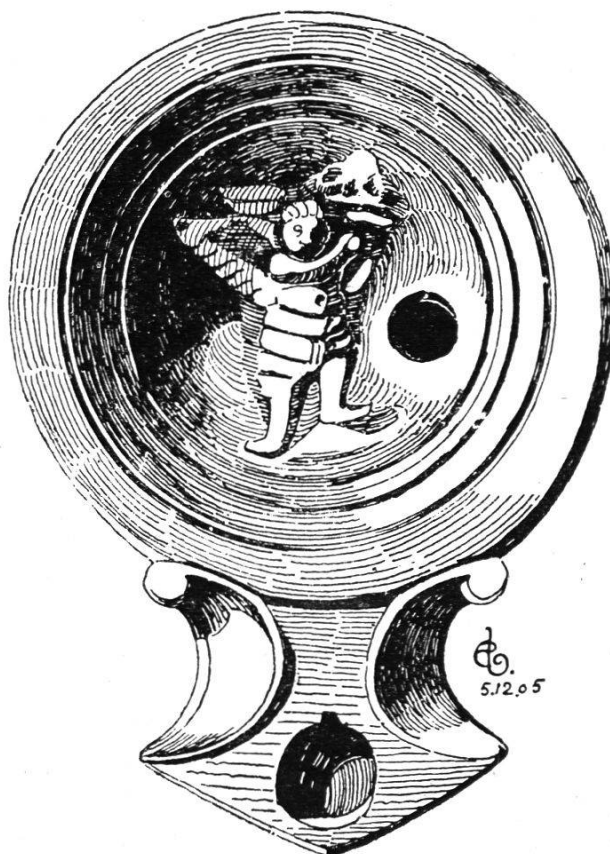
ist. Denn dort wurden die mächtigsten Mauern und die einzigen, welche auf eine Burg hinweisen können, gefunden. Die Römerstrasse mag direkt hierher geführt haben; nach Ueberschreitung des schmalen Gewässers, das zeitweise Schutz gewährte, führte der Weg zuerst durch die Ringmauer, deren Tor zerstört ist, dann durch den quadratischen Vorraum und durch das noch erhaltene Tor in das Innere der Station. Flussarm und Tore waren geschützt durch die daneben liegende Befestigungsanlage mit freiem Ausblick nach allen Seiten. Hier lag der Militärposten. Nördlich davon, am jetzigen Rebweg, lagen in bisher noch nicht endgültig festgestellter Ausdehnung die Wohnstätten der Soldaten und übrigen Bewohner. Wir sehen den Grund zu dieser Annahme in der geringen Stärke und Unregelmässigkeit der Bauten, der Kleinheit der Räume, ihrer sorgfältigeren Ausstattung mit Heizanlagen, Mosaiken und Marmor; in den wertvolleren Funden an Hausrat aller Art und in der Auffindung des Backofens und der zur Verpflegung dienenden Räume. Hinter den Wohnungen vor dem Bergabhänge befand sich die Wasserversorgungs-Anlage. Die blossgelegten Wohnstätten und die Gründlichkeit, mit der bei der Wasseranlage verfahren worden ist, weist unzweifelhaft darauf hin, dass Petinesca dauernd bewohnt gewesen ist, wenn auch nur zu militärischem Zwecke, aber in viel grösserer Ausdehnung als bisher angenommen war. Nach dem auf dem Gumpboden von E. Schmid gefundenen Ziegelstempel bestand die Besatzung wenigstens zeitweise aus Truppen der 21. Legion, welche ihren Sitz in Vindonissa hatte. Monumentale Bauten hat Petinesca ohne Zweifel nicht besessen. Es schien dies schon unwahrscheinlich angesichts der ausschliesslich praktischen Bedeutung des Ortes als Etappen- und Militärstation; zudem fehlen einschlägige Funde. Die wenigen Marmorplatten und Gesimse, rohe Mosaiken und Freskomalereien auf Verputz deuten lediglich auf sorgfältigere Ausstattung einzelner Bade- und Wohnräume.

Die römische Strasse führte, nachdem sie durch das Tor eingetreten und einen Weg nach den westlich und südlich gelegenen Terrassen des Studenberges abgegeben, an der östlichen Front der Häuser vorbei weiter. Von dieser Seite aus haben wir uns den Eingang in die Häuser zu denken und gegen dieselbe mag sich die Verkaufshalle des äussersten Hauses geöffnet haben. Durch die Blosslegung der Römerstrasse an dieser Stelle ist die interessante Andeutung gegeben, dass jene, nachdem sie durch die Ringmauer eingetreten und innerhalb

derselben sich fortgesetzt hat, in ihrem weitem Verlaufe wieder durch ein Tor hinausführen und dadurch Anlass zur Auffindung der Ringmauer an Orten geben dürfte, wo sie jetzt nicht mehr nachzuweisen ist. Es würde sich bei der Verfolgung der Strasse auch zeigen, ob die römische Strasse durch den Jura, von welcher unsichere Spuren in Brügg, Mett usw. zutage getreten sein sollen, sich hier von der grossen Heerstrasse abzweigte oder nach Ueberschreitung des Jensberges durch den Hohlweg über Port führte.

Ueber die Zeit der Gründung der befestigten römischen Station von Petinesca ist nichts überliefert worden. Die Unterwerfung der Helvetier unter römische Botmässigkeit durch Julius Cäsar nach ihrem Rückzug nach der Schlacht bei Bibracte geschah 58 v. Chr. Um dieselbe Zeit schien es angezeigt, den Platz zu besetzen und zu befestigen zur Sicherung der Verbindungen und Verhütung allfälliger helvetischer Befreiungsversuche. Auch darüber, was sich in seinen Mauern zugetragen, erwähnt die Geschichte nichts. Wir sind daher darauf angewiesen, an der Hand der Grabungsergebnisse spärliche Historie zu machen.

Es fiel im Verlauf der mehrjährigen Grabarbeiten auf, dass die Mauern nicht überall dasselbe Gefüge und Material, sondern verschiedene Bauart aufweisen. Die aus gehauenen Kalksteinen, mit Mörtel, und mit wenig oder ohne Ziegel gefügten Mauern müssen als die älteren angesehen werden; sie entstanden damals, als der Ort zum festen, militärisch zu besetzenden Punkte hergerichtet wurde; es wurde hier an Sorgfalt und Material nicht gespart und es ist ein einheitlicher Plan ersichtlich. Dazu gehört ein Teil des Tores und der zu seiner Befestigung dienenden Mauern, die Stützmauer und die Baderäume bei der Wasseranlage.



Tonlampe.

$\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse.

Der selbständige Komplex mitten in der Wiese vor der Wasseranlage muss, da er über die Fundamente anderer Mauern gebaut ist, spätern Datums sein. Auch die Mauern aus Trümmernaterial, Ziegelstücken und Kalksteinen und mit Brandspuren auf der Fugenseite sind spätere Bauten, Ergänzungen und Rekonstruktionen; so die Kammern am Nordrande der Wasseranlage und der nördliche Teil der Stützmauer. — Von den Bauten am Rebweg, welche verschiedenes Material aufweisen, scheinen die einzelnen in einem Guss, aber später erstellt worden zu sein; dies scheint namentlich der Fall zu sein bei dem Gebäude um die grössere Feuerstelle, da in dem grossen Raume n o p q s t nur Münzen von Lucilla und Commodus an figurieren. Einige Mauern zeigen endlich ganz oberflächliche Bauart, sie bestehen aus Ziegel, ungehauenen Feldsteinen, Lehm oder schlechtem Mörtel und machen den Eindruck übereilter und provisorischer Arbeit.

Schon aus dieser Verschiedenheit erhellt, dass Petinesca während der nahezu 4^{1/2} Jahrhunderte seiner römischen Besetzung eingreifende Veränderungen durchgemacht hat: Wechsel in der Besatzung, zeitweise Vernachlässigung der Station, Zerstörung und Wiederaufbau. Vielleicht ist bei Cäcinas Rachezug von Vindonissa aus gegen Westhelvetien (69 n. Chr.) mit Aventicum und andern Plätzen auch Petinesca zerstört worden. Die Zeit von Trajan bis Commodus (98—180) war Friedenszeit für Helvetien, daher auch für Petinesca wahrscheinlich die Periode höchster Entwicklung und Blüte; damit stimmen auch die zahlreichen Münzfunde aus dieser Zeit. Sicher wurde es auch betroffen zur Zeit der Invasion der Alamannen nach deren Durchbruch durch den römischen Limes zwischen Rhein und Donau (264), wobei auch Aventicum zerstört wurde; denn Münzfunde aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts fehlen. Laut in Aventicum aufgefundener Inschrift wurde diese Stadt um 300 wieder aufgebaut; auch in Petinesca finden sich wieder spärliche Münzen aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Nach dem Reisebericht des römischen Militärschriftstellers Ammianus Marcellinus lag Aventicum um 360 wieder in Ruinen; dasselbe Los wird Petinesca zuteil geworden sein. In das Jahr 374 fallen die Kämpfe Valentinians mit den Alamannen in der Ostschweiz; wie weit sie sich nach Westen gezogen haben, ist unbekannt. Spuren von Kämpfen im Bereiche des Platzes Petinesca sind keine gefunden; es fehlen unter den Trümmern menschliche Knochen und Waffen; auch sprechen Qualität und Quantität der Funde dafür, dass die Räumung vor dem Verlassen des Ortes

Tafel VIII.



Ausgrabungen von Petinesca. Nördlicher Teil der Anlage, Ansicht von Westen.
Im Vordergrund der Rebweg.



Ausgrabungen von Petinesca. Mauerkomplex im nördlichen Teil der Anlage.
Ansicht von Westen. Vorn in der Mitte der Mühlstein und der Herd.

gründlich, nicht in der Hast besorgt worden ist. Dass ein grosser Teil von Petinesca durch Feuer zerstört worden, davon zeugen die asche- und kohlenreichen Kulturschichten, die massenhaften Ziegelreste und rotgebrannten Kalksteine und Mauern.

Die spätesten Münzen, von denen Jahn berichtet (pag. 47 und 48) sind aus der Zeit von Magnentius (350—53), Constantinus jun. (337—361); im Besitze von Eugen Schmied finden sich Constantinus magnus (323—337) und dessen Söhne Constantinus jun. (+ 361), Crispus (326) und Constans (350), in der Münzsammlung des bernisch-historischen Museums sind keine späteren vom Jensberg vertreten; Dändliker erwähnt Valentinian (364—375), die letztjährigen Grabungen ergaben noch einen Julianus (361—363) und einen Gratianus (375—383). Petinesca dürfte somit nicht vor 380 definitiv verlassen worden sein. Die endgültige Besetzung Helvetiens durch die Alamannen erfolgte erst in den ersten Jahren des V. Jahrhunderts.

Dass die römischen Bauten durch spätere ersetzt worden wären, davon zeugen weder Berichte noch zuverlässige Funde aus mittelalterlicher Kultur. Wohl aber haben Ansiedler aller Zeiten, nicht am wenigsten im 19. und 20. Jahrhundert, die zerfallene Stätte als ergiebigen und billigsten Steinbruch für ihre Häuser und Gartenmauern und die römischen Kammern zur Anlage ihrer Kulturen benutzt.“

* * *

Schon lange regte sich bei vielen der Wunsch, die ehrwürdige und hochinteressante Stätte einmal zu besuchen; im historischen Verein fand die Idee eines Ausfluges nach Petinesca guten Anklang, und da auch ausserhalb desselben stehende Altertumsfreunde dabei willkommen sind, für berufene Führung aber an die Gesellschaft „Pro Petinesca“ appelliert wird, so dürfte die verlassene Stadt am Studenberg in diesem Jahre einen Ehrentag erleben und mit ihr diejenigen, die mit soviel Mühe und Opfern an dem schönen Werke ihrer Erforschung arbeiten!

